

Inhalt

- 7 Einführung
Für wen dieses Buch geschrieben wurde

- 11 Erster Teil: Orientierungen

- 13 Erstes Kapitel
Weshalb sind die Kirchen getrennt?

- 24 Zweites Kapitel
Worin bestehen heute die Grunddifferenzen zwischen den Kirchen?

- 60 Drittes Kapitel
Gemeinsamkeiten, die im Dialog zu entdecken sind

- 109 Viertes Kapitel
Was ist noch aufzuarbeiten oder zu akzeptieren?

- 179 2. Teil: Optionen

- 181 Erste Option
Für den Kommunikationsaustausch zwischen Volk Gottes, Lehramt und Theologie

- 187 **Zweite Option**
Für die Möglichkeit der Abendmahlsgemeinschaft
- 191 **Dritte Option**
Für eine Anerkennung der Ämter
- 196 **Vierte Option**
Für eine Anerkennung der Kirchen als Kirchen
- 200 **Fünfte Option**
Für einen katholischen Umgang mit der
Ungleichzeitigkeit
- 202 **Sechste Option**
Für geduldiges, entschiedenes Weitergehen
- 203 **Siebte Option**
Für eine Kirche bei den Menschen
- 205 **Literatur**
- 209 **Verzeichnis der Informationskästen**
- 210 **Anmerkungen**

Einführung

Für wen dieses Buch geschrieben wurde

Dieses Sachbuch möchte die ökumenisch engagierten Christinnen und Christen in den Ortskirchen und Basisgruppierungen mit theologischen Ergebnissen vertraut machen, sie in ihrem Einsatz bestärken und ermuntern, ihren ökumenischen Weg konsequent weiterzugehen. Dabei ist mir die Orientierung an den Ressourcen wichtiger als das Aufzeigen der Defizite. Ich schreibe das Buch weder gegen die Kirchenleitungen noch gegen die, die an der Basis Ökumene behindern oder durch Desinteresse nicht fördern. Den ökumenischen Eifer des Papstes, des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und den von Bischöfinnen und Bischöfen ziehe ich nicht in Zweifel. Das Buch tritt auch nicht in Konkurrenz zu dem, was die Kolleginnen und Kollegen in ökumenischen Arbeitskreisen und Kommissionen in den letzten Jahrzehnten erarbeitet haben. Hier werden nicht im Eilverfahren alle noch anhängenden Probleme gelöst. Vielmehr versuche ich, mit dem bereits Erreichten vertraut zu machen und weitere Möglichkeiten aufzuzeigen.

Dass dies notwendig oder zumindest hilfreich ist, erfahre ich regelmäßig in Gesprächen vor Ort, in Diskussionen mit Studierenden wie in der Weiterbildung. Unter diesen Engagierten treffe ich solche, die eine gute Kenntnis schon mitbringen. Gelegentlich resultieren daraus Forderungen an den »theologischen Experten«, z. B. er solle den Bischöfen oder dem Papst »doch mal« sagen, dass ... Andere suchen Bestätigung durch die Fachtheologie in dem, was sie schon immer dachten oder inzwischen gelernt haben. Wieder andere fragen nach, z. B.: Wie kommt der Papst dazu, den evangelischen Kirchen abzusprechen, dass sie »Kirchen im eigentlichen Sinn« seien? Können wir deshalb nicht gemeinsam Abendmahl/Eucharistie feiern, weil die Evangelischen nicht an die Transsubstantiation (Substanz- oder Wesensverwandlung von Brot und Wein) glauben? (Die Frage setzt voraus, dass Katholiken »an die Transsubstantiation glauben«, was keine angemessene Formulierung ist.) Nicht wenige haben kaum Kenntnis von der »großen Ökumene« oder dem Zweiten Vatikanischen Konzil, aber sie leben, was sie nicht kennen.

Eine der Erfahrungen »vor Ort«, die mich am meisten beeindruckt und berührt, ist die, mit wie viel Gläubigkeit und selbstverständlichem Einsatz Menschen sich um das ökumenische Miteinander sorgen und mühen. Das darf nicht als Aktivismus denunziert werden! Nein, das erlebe ich als eine selbstverständliche, selbstbewusste, geerdete und theologisch »senkrechte« Frömmigkeit! Obwohl ich keine näheren Kenntnisse vom (pastoralen) Alltag der Bischöfe habe und möglicherweise offene Türen einrenne, möchte ich aussprechen, was sich mir in solchen (und anderen, nicht direkt ökumenischen) Begegnungen aufdrängt: Unsere Bischöfe können stolz sein auf ihre Gemeinden und deren Kreise und Gruppierungen; sie dürfen sich von vielen Gläubigen getragen wissen. Das gilt auch dann, wenn Katholikinnen und Katholiken einen (ökumenischen) Weg gehen, auf dem sie sich nicht in jeder Hinsicht offiziell abgesichert bewegen. Ihnen geht es nicht darum, gegen den Bischof (oder Pfarrer oder Papst) zu sein, sondern für das ökumenische Miteinander. Sie würden sich freilich freuen und setzen (noch!) ihre Hoffnung darauf, dass die Bischöfe im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils ihre Verantwortung für die Weltkirche wahrnehmen und dies nicht der Kurie überlassen. Vor allem wünschen sie sich einen Bischof, der – vielleicht in Solidarität mit Gleichgesinnten – dafür sorgt, dass anerkannt wird, worum sie beten und was sie tun, auch wenn das nicht überall in der Weltkirche so ist.

Noch setzen sie ihre Hoffnung darauf. Was geschieht, wenn dieses Vertrauen dauerhaft enttäuscht wird? Geben die Gläubigen ihr Engagement auf? Oder gehen sie ihren Weg weiter, notfalls ohne sich an offiziellen Regelungen zu reiben? Das Zweite Vatikanische Konzil »bemerkt mit Freude, dass die Teilnahme der katholischen Gläubigen an der ökumenischen Tätigkeit von Tag zu Tag größer wird, und empfiehlt sie den Bischöfen überall auf Erden, damit sie von ihnen geschickt gefördert und klug geleitet wird« (Dekret über den Ökumenismus 4; vgl. das Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe 16). Die Sorge um die Einheit der Christen geht alle in der Kirche an, betont das Konzil, also »sowohl die Gläubigen als auch die Hirten, und betrifft jeden Einzelnen, je nach der ihm eigenen Fähigkeit, sei es im täglichen christlichen Leben oder bei theologischen und historischen Untersuchungen« (Ökumenismusdekret 5).

Was beim gegenwärtigen »Stand« der ökumenischen »Bewegung«, also in der aktuellen Momentaufnahme, als notwendig erscheint, ist der kommunikative Austausch zwischen der theologischen Wissenschaft, dem Lehramt

der Hirten und dem Glaubenssinn des Gottesvolkes (zu dem ja auch die Theologinnen/Theologen und die Hirten gehören!). Was »kommunikativ« in diesem Zusammenhang bedeutet bzw. bedeuten könnte, soll in diesem Buch verdeutlicht werden. Dass es sich um ungeduldige ökumenische Zwischenrufe handelt, ist Ausdruck dessen, wie sich mir die ökumenische Situation nach Beginn des neuen Jahrhunderts darstellt. Noch gibt es Menschen, welche die Früchte des Jahrhunderts der Ökumene, wie das vergangene genannt wurde, ernten wollen. Doch viele interessiert das ökumenische Mit- oder Gegeneinander oder auch Nebeneinanderher schon nicht mehr, auch unter den Getauften, mehr und mehr auch unter den regelmäßigen Kirchgängern. Daraus erwächst meine Ungeduld: Einerseits dürfen Menschen nicht enttäuscht oder gar ignoriert werden, die schon einen weiten ökumenischen Weg zurückgelegt haben. Andererseits sollte sich die Distanz zwischen dem, was die Gläubigen »im täglichen christlichen Leben« erfahren, und deshalb konsequent weiter tun wollen, und der (Nicht-)Rezeption theologischer Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen seitens der Verantwortlichen nicht weiter vergrößern. Beide Tendenzen würden nicht nur dem gemeinsamen ökumenischen Auftrag abträglich sein, sondern auch die Einheit der römisch-katholischen Kirche gefährden. Die ökumenische Bewegung hat ein Ziel: »Dass alle eins seien, damit die Welt glaube.« Ökumenismus ist also nicht Selbstzweck; das Bemühen um die Einheit dient der Glaubwürdigkeit der Kirchen als »Zeichen und Werkzeug« (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche 1) für das Heilshandeln Gottes an der Welt. Kritik an der Kirche, die bei jedem und jeder, der und die zu ihr gehört, Selbstkritik einschließt, darf nicht als Netzbeschmutzung abgetan werden. Dem jüngsten Konzil zufolge wird die Kirche »nicht errichtet, um irdische Ehre zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten«. Denn als pilgerndes Gottesvolk ist die Kirche »zugleich heilig und stets reinigungsbedürftig«, geht sie »immerfort den Weg der Buße und Erneuerung« (Kirchenkonstitution 8).

Das schreibe ich als katholischer Theologe, der sich der ökumenischen Wegweisung des Zweiten Vatikanischen Konzils verpflichtet weiß. Deshalb verbinden sich mit den Feststellungen und Optionen in diesem Buch, das *für* ökumenisch Interessierte und Engagierte geschrieben ist, nicht nur Wünsche, sondern auch kritische Anfragen *an* die eigene Kirche, d. h. an alle in diesem – römisch-katholischen – Teil des Volkes Gottes. Bis auf

gelegentliche Bemerkungen verzichte ich darauf, die Verhältnisse in anderen Kirchen zu analysieren und zu beurteilen. Nicht, dass es hier keine Wünsche, Anfragen und Kritik vorzubringen gäbe! Ich will jedoch *dieses* Spiel der Profilierung nicht mitspielen. Wenn ökumenische Bewegung, wie vielfach betont wird, wesentlich Umkehr einschließt, dann hat jede Konfessionskirche bei sich selbst zu beginnen. Dass insgesamt überwiegend die Ökumene mit den evangelischen Kirchen im Blick ist, ergibt sich aus der Situation in unserem Land. Sofern nicht die evangelische(n) Kirche(n) allgemein im Blick sind, stehen die Beziehungen zu den Lutheranern im Vordergrund. Wichtige Hinweise vor allem zu den reformierten Kirchen und zur anglikanischen Gemeinschaft sind selbstverständlich und auch die Bedeutung der orthodoxen Kirchen, ihrer Frömmigkeit und Theologie vergesse ich keineswegs; ich lerne sehr viel von meinen Doktoranden, die zu einer orthodoxen Kirche gehören.

Weil sich dieses Sachbuch an eine breite Leserschaft wenden will, wird auf einen umfänglichen wissenschaftlichen Apparat verzichtet. Doch hat das Buch durchaus den Anspruch, die Leserinnen und Leser mit den Originaltexten wichtiger ökumenischer bzw. ökumenisch relevanter Dokumente in Kontakt zu bringen, weswegen diese in teilweise längeren Zitaten und hervorgehoben erscheinen. Eine Hilfe, Texte, Dokumente und Personen einzuordnen, sind Kästen im Buch selbst, die wichtige (Hintergrund-)Informationen geben; eine Übersicht findet sich im Anhang. Im Literaturverzeichnis wurden die erwähnten ökumenischen Dokumente sowie Hilfsmittel separat zusammengestellt. Die zitierte wissenschaftliche Literatur wird zugleich zur vertiefenden Lektüre empfohlen. Eigens erwähnen möchte ich den verehrten Kollegen Otto Hermann Pesch, dem ich (auch dort, wo ich ihn nicht direkt zitiere) vieles verdanke. Hervorheben will ich auch die für mich wichtigen Luthermonografien der evangelischen Kollegen Hans-Martin Barth, Oswald Bayer und Volker Leppin.

Ich widme dieses Buch meinem Lehrer, ehemaligen Chef und bleibenden Freund Prof. Dr. Theodor Schneider zum 80. Geburtstag. An ihm, der mich in die ökumenische Szene eingeführt hat, schätze ich die Verbindung von Theologie, Spiritualität und Seelsorge. Was mich zu diesen ungeduldigen Zwischenrufen veranlasst, bedrückt auch ihn zunehmend.

Tübingen, vor Reformationstag und Allerheiligen 2009

Bernd Jochen Hilberath